

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Troll und Waldherye / Skizze von J. C. Porikky

Pfingsten.

Zeitgemäßes Geschichtchen von Gertrud Kuli.

Ein junger Mann geht durch den Wald. Er ist Verkäufer bei Kaste & Co. mit einem Monatsgehalt von 150 Mark und der sicheren Hoffnung, bei der nächsten „Kasse“ abgebaut zu werden. Er heißt Hans Vertens.

Dieser junge Mann geht also durch den Wald. Es ist Pfingsten, das heißt zwei Tage Urlaub, und er hat eine Sonntagsgesellschaft in der Tasche.

Der Wald ist sonnig und ein wenig frische Morgenluft, und der junge Mann freut sich. Er wirbelt sein Esportgeschloß durch die Luft, lächelt dumm vor Behagen und schlendert wohnig einen wenig begangenen Waldpfad dahin. Er hat alle Ursache, froh zu sein, jung, wie er ist, mit einem hübschen leeren Gesicht, einer schlanken Figur und diesem neuen tadellosen Anzug, der ein ganzes Monatsgehalt gekostet hätte, wenn er bezogen wäre.

Die Luft ist warm mit einer frischen Brise, das junge Laub weht, eine Waldrose leuchtet erfreulich grün, und die Vögel jubeln wie toll. Durch die Bäume schimmert, wenn man den Blick links zu jenem Hügel hebt, das Schloß Schwabach der Grafen Schwabach von Schwabach. So ein Schloß mußte man haben, wenn der junge Mann, ein Graf, nicht sein.

Und er denkt: Ich heiße Hans Vertens, Verkäufer bei der Firma Kaste & Co., mit einem Monatsgehalt von 150 Mark, heute bin ich froh, heute würde ich mit meinem Grafen Schwabach tanzen!

Von der eingetragenen Seite kommt ein anderer Mensch: ein Mädchen, Stenotypistin bei Kuderig & Krause, Seidenhaus, mit einem Monatsgehalt von 110 Mark und der sicheren Aussicht, bei „Kaste“ an die frische Luft gefegt zu werden. Sie heißt Viane Beer und ist neunzehn Jahre alt.

Sie schlendert im Pfingsttag den verborgenen Waldpfad entlang. Sie hat eine Sonntagsgesellschaft im Strohkoffer, und sie freut sich. Sie wirbelt ihre imitierten Esportgeschloß durch die Luft und lächelt vor Behagen mit ihrem süßen Puppengesicht. Warum sollte sie nicht lächeln, jung wie sie ist und hübsch, mit dem schlanken, gepflegten Körper und den tadellosen Beinen, mit Dolkarschnitten und Rosafärbchen, mit perlendulztem Haar, frischen Augen und diesem tadelhaften „Komplet“, das 89 Mark gekostet hat! In Wägen selbstverständlich.

Die Sonne scheint golden durch das Laub, eine junge Lichtung leuchtet wunderbar grün, die Vögel jubeln vor Lust wie heissen. Durch das Gesträuch schimmern die Umrisse des Schlosses Schwabach, und geradeaus abt man die Schornsteine der Textilfabrik Manhagen & Sohn.

Mit dieser Firma hat Viane viel zu tun. Geschäftlich natürlich. Das Mädchen verfaßt ins Grübeln und denkt: Ich heiße Viane Beer, gewiß, ein ganz netter Name, aber ich möchte viel lieber Viane Manhagen sein. Der Mann sitzt im „Fettnapfen“, sagt mein Chef, Millionen. Wer da Hausbesitzer wäre, der hätte es gut. Autos, Kleider, Reisen, Vergnügen, etc. etc. Na ja, aber heute, heute bin ich froh, so froh, als ob mir heute ein besonderer Glück begeben müßte.

Zwei Menschen gehen einen einsamen Waldpfad aufeinander zu. In der Mitte des Weges prallen sie fast aufeinander, so schnell ist der Stein, an dieser Stelle auch ein wenig uneben und vom Nachtaur schlüpfend; Viane strauchelt mit ihrem zielichig Absinken und fällt fast in die Arme des jungen Mannes. „Holla!“ sagt der und hilft ihr, wieder auf die Beine zu kommen; er ist erschrocken und dankbar an. Es wird doch kein Außerer sein, der im tiefen Walde kleine Mädchen mordet? — Verwirrt verbeugt er sich links und stottert: „Gestatten!“ von Schwabach, Graf Hans von Schwabach. „Jah, erlaubt er. Was hat er da für einen Namen gesagt?“

Da, wie das Mädchen erschrickt! Es fehlt nicht viel, daß Viane von neuem aufgeregter und in die Arme des Grafen fällt. Sie errötet lieblich, und ihr Herz pocht: Das Glück! Da große Glück.

Viane Beer hat noch keinen Grafen in der Nähe gesehen, aber so, gerade so stellt sie sich ihm immer vor: jung, hübsch, schlank, ritterlich, sie schlendert im Walde hausend. Und nun ist ihr etwas so Gegenwärtiges am Pfingstmorgen begegnet. Aber jetzt muß auch sie ihren Namen nennen, der Viane Beer ist erwartungsvoll an. Viane Beer? Nein, das war gar zu armlich. Und sie stellt sich vor: „Viane Manhagen.“ Und sie senkt das Haupt mit der vollendeten Anmut einer Dame.

„Sehr erfreut, gnädiges Fräulein“, sagt der Graf, weist auf den Weg und fragt: „Darf ich Sie auf Ihrem Morgen-spaziergang begleiten, gnädiges Fräulein?“ „O, zu liebenswürdig, Herr Graf“, haucht Viane. Sie geht.

Er denkt: Ich bin zwar nur Hans Vertens bei der Firma Kaste & Co., aber heute bin ich Graf, ebenjagut wie alle Schwabach der Welt. Wie das schmeckt, Herr Graf, wie das klingt, wie wohl das tut!

Sie denkt: Kleine Viane Beer, Tippfräulein bei Kuderig & Krause, habahalla! Für einen Tag Prinzessin Manhagen, Millionärin, gnädiges Fräulein, mit einem echten Grafen am Arm.

Sie gehen. Manchmal sehen sie sich an und lächeln dumm vor Verlegenheit. Ihr Gespräch klangt diplomatisch auf neutralem Boden. Sie sprechen: vom Wetter und von den Vögeln, auch das heut glückseligste Pfingsten sei. Er sagt: daß sie ein reizendes Kleid trage und daß er sie auf achtzehn Jahre schätze. Sie sagt, daß sie schon immer für Grafen geschwärmt habe und daß... sie bestimmt sich plötzlich auf das gnädige Fräulein Manhagen und schweigt.

Die Sonne scheint noch einmal so hell, der Wind säuselt doppelt erquickend, die Vögel jubeln wie ein Chor seliger Engel, der Wald ist ein Märchenwald, und das Herz schwingt in einer namenlosen Sehnsucht. Das Glück!

Unter einer zerzausten Kieferstange erhebt er sich. Endlich! denkt sie, schließt die Augen und kommt auf der Stelle herbei. Dann küssen sie sich noch viele Male. Alles um sie ist verwandelt, vergoldet, berauscht. Ein Traum und eine gewaltige Freude. Er flüstert: „Viane“, und sie haucht: „Hans.“ Hans von Schwabach.

von Schwabach. Graf. Dann steht er auf die Uhr, und ihr Uhrwerk klang vor. Dann steht er auf die Uhr, und ihr Uhrwerk klang vor.

Er denkt: Was für ein süßer, reizender Käse! Aber die Tochter von Manhagen? Nein! Unreichbar. Eigentlich mußte ich sie jetzt zu einem kleinen Essen in den Waldhären einladen. Aber mit fünf Mark in der Tasche, unmöglich! Ein Glück, daß sie nicht abt, wer ich bin.

Sie denkt: Schade, daß ich nicht Manhagen heiße statt Beer. Ob er mich dann heiraten würde? Er trägt ihn wie ein richtiger Graf. Mit hübschem Schmerz und ruhiger Gelassenheit. Sie hat ein heimliches Träumen im Auge.

Auf dem Nachhausewege in der Bahn dritter Klasse Richtung A. denkt er: Wie gut, daß die Tochter vom reichen Manhagen nicht irgend ein kleines Tippfräulein war. Ich hätte mich sonst nicht so richtig verliebt und so monomani-

Hoch in der Luft fangen die Schwalben. Es war, als spielten unsichtbare Hände im blauen Raum droben mit schwarzen, flimmernden Steinchen. Der Himmel wölbte sich wie eine riesige Perlmutterschale über den lilaabstrahlen Feldern und smaragdgrünen Wiesen, die die Sonne mit ihrem weichen Licht überflutete. Die Ebene war stellenweise mit dem heiteren Gold der Kapselpflanzen, mit dem Lila des Klee und mit dem Blau der Kleeblumen besetzt.

„Du bist ein Troll!“, sagte Eva zu ihrem Begleiter, noch weiß vor Schreck. „Nein, du bist nicht von Fleisch und Blut. Wie hast du mich erschreckt! Aus welchem Schlangenloch kamst du von der Erde herauf?“

„Waldherye!“, rief Severin. „Könnte ich nur ein Troll sein! Ich hätte dich überallhin verfolgt. Des Nachts hätte ich dich durch Träume geangelt! Ich hätte Kletten in dein Haar geworfen, Wäldschloße geschlossen und Harpsich in deine Schuhe getan. Allen Schwabernad hätte ich dir gespielt!“

„Du!“ „Statt dessen verfolgst du mich! Schläfe ich denn nachts?“ „Ja, ich, wie es die Hausordnung vorschreibt? Nein! Und wenn man mit mir spricht, höre ich nichts.“

„Dann bist du taub, um Himmels willen!“ „Teufels! Nein, ich höre Worte, aber keinen Zusammenhang. Ich bin bekehrt... Und doch würde ich, daß du diesen Waldweg kommen würdest. Darum wartete ich hier auf dich.“

„Aber ich entschloß mich doch erst vor einer Stunde, diesen Weg zu gehen.“ „Und ich würde es so gewiß, daß du hier vorbeikommen müßtest. Ich rief dich mit meinem ganzen Herzen. Du müßtest kommen!“

„Troll! Troll!“ „Sie liegen sich in den Armen, und die Welt veran- rings. Die Schwalben schossen jauchzend über ihre Köpfe, und der Morgenwind kamme das grüne Haar der Erde.“

Es war ein Sonnabend, und sie gingen in das Wäldchen, um für den Sonntag Wägen zu holen. „Wenn ich morgen Wäldchen werde“, hat Severin nach einer Weile an, „dann soll es mir ein gutes Men sein.“

Eva wußte, daß er jetzt an Heirat dachte, und seine Sicherheit schmerzte sie. Sie wußte, daß ihr Vater sich dieser Verbindung mit aller Gewalt entgegenstellen würde, denn Severin war arm. Er hatte nichts als ein Herz, das auf dem rechten Fied lag.

Provisal hatte ihr Vater ihm schon die Tür geöffnet, und das drittelte hatte er sich verweigern lassen. Weil Severin nichts hatte als sein Herz. Und als ob Severin dieselbe Gedankenreihe durchlaufen hätte, sagte er nun:

„Nur in Arabien und Indien bringt der Brautpaar den Braut die Morgengabe. Aber bei uns — bei! Hat dein Vater nicht genug? Und ich habe Kräfte und Willen, dich durchs Leben zu bringen.“ Aber wenn ich Wäldchen werde, Eva! Wenn ich es werde!“

Er dachte, wie die Schwalben droben, und Eva wollte ihn durch die alten Verwirrungen nicht betrüben. Sie war recht, als sie das Getöse des schlechthierigen Wägen- cader überhören hörte.

„Da kommen die Burschen schon“, sagte sie. „Wir müssen ausweichen.“ Sie bogen querfeldein und warteten, bis der Zug an ihnen vorbeigekommen war. In ihrer Heimat, einem kleinen Dorfchen, war es noch Brauch, daß die Burschen den Tag vor Pfingsten auf geschmückten Wägen in den Wald jagen. Sie hatten bunte Bänder am Hut, und in der Brust lagen Zauder und allerlei lustige Streiche.

Vor ihren holpernden Wägen, die von bewimpelten Säulen gezogen wurden, ritten die sechs Dorfjugendlichen auf schweren braunen Alderpfeden. Die langen Scheweise waren

sofältig gekämmt und gebräunt und von grünen Bändern durchflochten. Die Burschen im ersten Wägen hatten es am besten; da lag ein Fäß Bier auf, und je mehr Kostproben davon genommen wurden, desto ausgelassener wurden sie.

Als sie schon längst im Wäldchen waren, konnte man sie noch weithin lärmend hören. Die Musik waltete, und die Beile saulen in die jungen Birkenstämme. Mit zweige- beladenem Wägen lebten die Burschen ein paar Stunden später nach dem Dorf zurück.

Nach Eva und Severin gingen, die Arme voll grünen- der Kette, zurück. Sie waren in Fröhlichkeit maskiert, aber ihre Herzen waren schwer und traurig.

Vor dem Häuschen, in dem Evas Vater wohnte, war der Waldweg hergerichtet und herausgeputzt. Der Vater hatte das Wägel zum Trot umfost hergeben müssen, das beim Pfingstfest verbrannt wurde, weil er dies Jahr an der Krone war; aber er hatte wenig Freude an der Ehre, die ihm da widerfahren war.

Der Boden, in dem der Pfingstbaum stand, war mit Rehm und Sand festgeschlagen, und in seiner Krone trug der Baum Schinken, Würste, Kuchen und einen Strauß. Rings um den Baum herum waren kleine Birken und Bänke auf- gestellt. Im Strauß, der oben in den Baumstümpfen hing, war ein Ring verborgen, und wer ihn beim Wettklettern erbeutete, war Besitzer des Ringes.

Dieser Ring gab die Macht, vor irgendein Elternpaar hinzutreten und die Tochter von ihnen zum Weibe zu er- bitten. Wer diesen Ring hatte, war besser daran als Aladin mit seiner Wunderlampe. Wer sich diesen Reif erkletterte, wurde noch in der gleichen Stunde zum Freier ausgerufen. Und die Eltern mußten ja sagen, ob sie wollten oder nicht.

Aber gewöhnlich half die Festesfreude, daß das ja schon leicht herauskam. Denn kein Bursche hätte ein Wädel be- gehrt, das er nicht liebte hätte, dessen er nicht wert war. Die Tradition im Dorf schützte davor. Und das Wädel würde trotz des Ringes nie so gefagt haben, wenn der Sieger nicht längst im geheimen ihr Liebster gewesen wäre. Der Vater Evas tröstete sich mit diesem Gedanken.

Am Pfingstmontag ging der Trübel los. Schon am frühen Morgen fanden einige Burschen gefast vor dem Pfingstbaum und trachteten auf Kletterhufe, den Ring in ihren Besitz zu bekommen. Rehm ausgelagte Burschen hielten Ehrenwache, daß nicht gar zu hungrige Wädel die Schinken vor der Zeit trafen. Auch die Burschen, die am Wett- klettern teilnehmen durften, waren einige Wochen vorher schon durch das Los gewählt. Severin war unter ihnen.

Als Evas Vater Severin unter dem Pfingstbaum sitzen sah, wurde er unruhig und gab sich Mühe, seinen Nachbarn auszusperren, weil unruhig es eigentlich sei, von diesem Spiel das Los zweier Menschen abhängig zu machen. Jeder, der eine Tochter hätte, mußte darauf gefast sein, daß der erste beste die Hände nach ihr ausstreckte. Wo bliebe da Klug- heit, Vernunft und das Elternwort?

Vom Glodenhag wußte ab diesen die Muster in ihre Instrumente, und viel blumengeschmücktes Volk versammelte sich in der Straße, wo das Pfingstfest abgehalten wurde. Die Kinder sprangen wild umher, die alten Frauen plau- deten vergnügt; alles war eine Eintracht, eine freundliche Bewegtheit. In den Weiden zuckte die Tanzlust.

Der Pfingstbaum war ein Weidenzweig, der Dächer, Fenster und Türen des Dorfes schienen sich auch in den Pfingstbaum zu haben. Die Mädchen prüften die Burschen, wer von ihnen wohl der Sieger werden würde.

Inzwischen war ein Hauptmann gewählt worden, der für Ordnung und ehrliche Reihenfolge sorgte. Und um drei Uhr begann das Klettern. Immer zwei Burschen kletterten an die Wädel an dem schlanken Wädel hinauf, der sofältig gekämmt und bis zur Krone hinauf niederträchtig glatt ge-

putet war; so aussounding gar, daß ein Affe aus dem Wald dorthin herabklettern müßte. War der eine Kletterer überholt, so mußte er vom Baum herunter... Schon dreimal war es nahe daran, daß der Strauß er- beutet worden wäre; aber im letzten Augenblick verlagten die Kräfte, und der Kletterer glitt aus. Es wurde streng darauf gehalten, daß kein Fäß und gar an den Fingern festsitze. Gerade am Pfingstfest mußten die Finger sauberer sein als an jedem anderen Tage. Und in die Hände spuckten war verboten.

„Waldherye!“, rief Severin — und nun galt es; galt es, das Glück dort herabzuholen und einen herrlichen Vater zu besiegen; galt es, die Geliebte zu erobern und einen Fäß zu gewinnen.

Rasch hatte er seinen Mitstreiter überholt und kletterte nun allein zur Krone hinauf. Evas Vater sprach zu seinem Nachbarn von denen in Afrika dahinten, die sich um einen Thron stritten, und von den Wäldern. Er wußte einen unter ihnen, dem er gern seine Eva gegeben hätte. Aber wenn — Gott verbiß! — so ein blutruher Teufel wie der Severin da —

„Hurra!“ und „Hoch!“ schrie es, und vor Evas Vater entstand ein Gedränge und Gelärm, daß er nichts sah und hörte. Aber so viel sah er doch, daß der Strauß nicht mehr oben hing. Würde der Bursche wirklich die Freiheit haben, ihn zum viertenmal wegen Eva anzugehen? Das alles sah er eine abgetarzte Spielerei.

„Herr Bräutigam!“, sagte plötzlich jemand dicht vor ihm. „Herr Bräutigam, ich habe den Ring hier.“ Er drückte ihm schweigend. Und dann: „Gebt ihn dem, den Ihr Euch zum Schwiegerjohn wünscht!“

Der Alte wurde stumm, und die Stimmen um ihn, die laut und leiser: „Dem Wäldchen!“, riefen, machten ihn ver- wirrt. Und doch war er froh. „Ja, aber du? Wäldst du denn von deinem Recht nicht Gebrauch machen? Du darfst doch wählen! Ich dachte, du hättest ein Auge auf die Eva?“

„Jetzt nicht mehr!“, sagte Severin. „Jetzt nicht mehr! Ich habe gesehen, daß Euch die Verbindung mit mir jubel- liche gemacht hätte, und darum gab ich's auf.“ Es war ein leichtes. Ich dräng mich niemand auf, ich —

Das wurde so sicher und beinahe lustig gefagt, daß der Vater Evas nun anstandsghaber den Beleidigten spielen mußte.

„Aber das ist gegen den Pfingstbrauch!“, rief er in fester Aufgebrachtheit. „Und außerdem kränkt du mit dieser Weigerung mein Kind! Du schmäht sie vor allen Augen, wenn du ihre Hand ausschlägst.“

Und mit gespielt wütenden Wäden holte er sich bei seinen Nachbarn die Zustimmung zu seiner Entzählung. „Ich kann auch ohne Eva leben!“ sagte Severin noch mals obenhin. „Ja — das kann ich!“ Aber es hatte ihn eine ungeheure Anstrengung gekostet, die Ruhe zu bewahren. „Laßt uns jetzt in die Wäldchen!“ rief er.

Aber es entstand Gemurmel und Tumult. Und je kälter Severin war, desto eifriger bestand der alte Bräutigam auf der Erfüllung des Brauchs. Endlich gab Severin nach. „Ja, wenn es denn nun sein muß!“, sagte er. „Ich will keine Handel stiften. Ich könnte ja auch die Dörfler haben, aber wenn es parient die Eva sein soll, dann in Gottes Namen!“

Und Eva, die die Tiefgekränkte spielte, ließ sich wider- willig zu Severin führen, und mit ängstlichem Sträuben nahm sie den Ring entgegen. Und während die Menge rings die Verlobung des Wäldchens Severin mit Eva Bräutigam ausrief, machte ihr Vater ein Gesicht, das zwischen Juch und lauer angefähr die Mitte hielt.

„Du bist ein richtiger Troll!“, sagte Eva dem Severin ins Ohr. „Und da knallten die Pfingstbiller den Sieg in alle vier Winde.“

„Zieh bist du“, unterbrach er sie, „süß, wie eine kleine liebe Frau sein soll! Meine Pfingsttaube, die mir einen großen Schatz voll Liebe vom Himmel herabbringt.“

„Du wirst ja ordentlich poetisch, Achim.“ „Ja, da wunderst Du Dich, wie? Ich, ich kann auch ein Phantast sein und hab' früher manchen schwärmerischen Brief geschrieben. Das kam mir gerade vorgestern in Er- innerung, als ich in Frankfurt einen alten Bekannten flüchtig wiederjah. Boller — nein, Boller hier! Das war ein ewig verlebter Stint! Aber er konnte keinen Liebesbrief zusammenfrieren. Wir wohnen damals zusammen, und da tat ich ihm den Gefallen, distillierte ihm die veredeltsten Briefe an seine Märchenprinzessinnen und Wäldchengeistlichen — aber was halt Du denn?“

Die junge Frau hatte sich in den Stuhl fallen lassen und ein helles Gelächter angestimmt. „Ach, Du böser Mensch Du Heuchler! Ich war auch einmal eine von Deinen Jollit angelohnte Bräutigam — hier, lies meine Briefe, die er mir damals nach Deinem Diktat schrieb, Du Gumbug-Liebes- briefsteller!“

Nun war das Herzhaft Lachen an ihm. „Du bist also auch eine von Jollers Flammen gewesen?“ rief Achim. „Ja, das zeugt wenigstens von seinem guten Geschmack!“ Und der große Mann küßte sein kleines Fräulein und drückte es herzlich an sich. Und unter diesem Küssen und Drücken war die Pfingstfreude auch in Frau Tonis vorliches Herzen eingeklebt. Der heilige Geist der Liebe machte sie hellsehend, und sie erkannte das Bornittel der veredelten Wäldchen. Ernsthaft sprach sie: „Noch heute verburne ich diese dummen alten Briefe.“

„Behalte sie meinetwegen“, erwiderte Achim, „denn es sind ja doch schließlich meine Briefe. Und vergelte sie mir den Briefen, die ich Dir im Laufe der Zeit noch schreiben sollte. Du wirst aus dem Vermögen, meine Gefühle und Empfindungen kurz und schlicht auszudrücken, dann deutlicher den Herzschlag meiner Liebe herauszuhören als aus dem Phrasengehimmel, den ich Deinem einstigen Verehrer in die Feder distillierte. — Aber nun wollen wir ein Nachmittags- schläfen und fahren dann zu Deinen Eltern, um bei ihnen einen vergnügten Pfingstsonntag zu feiern.“

„Achim, Du kleines Dummchen!“ sagte er mit seinem ge- müthlichen Lächeln. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Duffelbocker Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen. Meinen Brief hast Du doch erhalten?“

„Freilich, Schatz — aber — aber — es ist ja vielleicht dann von mir — aber ich wünschte — Du schreibst nicht immer so furchtbar prosaische Briefe!“

„Ach, Du kleines Dummchen!“ sagte er mit seinem ge- müthlichen Lächeln. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Duffelbocker Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen. Meinen Brief hast Du doch erhalten?“

„Freilich, Schatz — aber — aber — es ist ja vielleicht dann von mir — aber ich wünschte — Du schreibst nicht immer so furchtbar prosaische Briefe!“

„Ach, Du kleines Dummchen!“ sagte er mit seinem ge- müthlichen Lächeln. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Duffelbocker Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen. Meinen Brief hast Du doch erhalten?“

„Freilich, Schatz — aber — aber — es ist ja vielleicht dann von mir — aber ich wünschte — Du schreibst nicht immer so furchtbar prosaische Briefe!“

„Ach, Du kleines Dummchen!“ sagte er mit seinem ge- müthlichen Lächeln. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Duffelbocker Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen. Meinen Brief hast Du doch erhalten?“

„Freilich, Schatz — aber — aber — es ist ja vielleicht dann von mir — aber ich wünschte — Du schreibst nicht immer so furchtbar prosaische Briefe!“

„Ach, Du kleines Dummchen!“ sagte er mit seinem ge- müthlichen Lächeln. „Denke Dir, wir haben's gestern mit den Duffelbocker Direktoren doch noch geschafft! Die Sitzung dauerte freilich bis spät nach Mitternacht, bin heute morgen halb sechs losgegangen. Meinen Brief hast Du doch erhalten?“



Pfingstliche Welt. Die Welt, verjüngten Segens voll, Schwebt wie im Reiche schöner Tage, Weich nicht, ob sie bei Nacht und Tage Einst mehr von Wäldern überquoll.

Verhengeschmetter sprüht die Saat, Besetzte Lüfte streuen Acher, Vertraute Sterne rufen wieder Den Wäldern auf umhüllten Pfad. Max Bittich.

Pfingstlied.

Des Himmels weiche Seide
Ist schimmernd ausgefalten,
Und die Kaskaden der
Leuchten in das Land.
Kings glüht die Welt in Freude
Und trägt ihr schönstes Kleid,
Und tauchend Gloden fliegen
Von hoher Feiertag.
Und ewigen Geistes Wehen
Früht froh das Menschenheut,
Und seine Lieder steigen
Wie Vögelchen himmelwärts.
Julius Hansmer.

Brit erzählt zu Ende.

Pfingststiftung von Paul Richard Hensel.

Am Abend des Pfingstsonntags versammelten sich Tamara Maris' Gäste auf der Terrasse der gastfreundlichen Villa. Die schöne Frau liebte es, frohe Menschen um sich zu haben, Leute vom Film und der Presse, die sich hier ein zwangloses Stelldichlein gaben. Betroffen hatte Hans Robert, der erst spät mit dem Motorboot angekommen war, gesehen, daß nicht weit von der Gastgeberin ein Mädchen saß, dessen Namen er nie vergessen hatte — Brit. War das nun schon ein Jahr her, daß sein Herz schneller schlug, wenn er an sie dachte? Aber das hatte sich ja nicht geändert. Das Herz klopfte wie ehedem, und es erzählte von lieben Worten, von Hoffnungen und Träumen. Auch von Verwirrung und Enttäuschung — nach jenen kurzen Worten am Telefon: Brit ist mit Hellmers fortgefahren. Sollte er sich wundern, sie hier in dieser Gesellschaft wiederzufinden? Brit war immer unberechenbar und ließ sich so gern treiben.

Jetzt hatte er sie aus den Augen verloren. Er sah mit vier anderen an einem mit erhelltem Tisch abseits von den übrigen Gästen, und der trotz seiner ergötzen Schläfen immer elegante und ein wenig abenteuerliche Karpen lagte: „Wie angenehm, daß man heute so gut untergebracht ist! Meinen Sie mir irgend ein noch so veraltetes Meist, dessen Gasthäuser Pfingsten nicht überfüllt sind! Na ja, der Frühling! Obwohl ja auch die Fülle zu mancher interessanten Liebe führt.“

Wir machten im vorigen Jahr eine lustige Pfingstfahrt mit drei Wagen nach einem halb ländlichen, halb mondänen Winkel, und wenn fanden wir da? Die Lucie Heller vom Jannus-Film. Wir kannten sie gut, mehr noch, wir hatten uns alle in sie verliebt. Vielleicht war das Ziel unserer Fahrt von dem einen oder anderen nicht ganz aus Unkenntnis über Lucies gleiche Absicht vorgeschlagen worden — fest stand für uns jedenfalls, daß wir dort blieben, und die hübsche Schauspielern wurde schnell zum Mittelpunkt unserer Gesellschaft. Ich sagte schon, wir kannten die Heller gut. Jeder von uns konnte irgend etwas erzählen, was ihn zu der Annahme berechtigte, in der besonderen Günst der Diba zu stehen. Und das schuf eine merkwürdige Spannung zwischen uns. Es war Pfingsten. Wir saßen in unserem Idyll zusammengedrängt wie auf einer Insel — verständlich, daß die Gedanken mit Vorzügen und Abenteuern spielten. Es war ein ebenso amüsanter wie nervöser machender Vorabend.

Wir fragten nicht viel danach, ob Lucie Heller unsere Gesellschaft brauchte. Aber gerade am Pfingstsonntag nachmittags blieb sie unsichtbar für uns. Wir waren alle vollständig, die Wagen standen auch da, der Gedanke also, sie sei mit einem von uns in einen stilleren Frühling geflüchtet, mußte ausgelassen werden. Abends aber wollten wir sie überreden. Der uns Blüthenzweige geholt, Weinflaschen im Arm — so schlichen wir leise über die Terrasse bis vor Lucies Fenster.

Durch einen Spalt der Markise sahen wir, daß die schöne Frau am Tisch saß, allein vor einem Brief, und weinte... Sehen Sie, wir waren alle grundverschiedene Menschen, aber in diesem Augenblick verstanden wir doch alle das gleiche: Daß die Gedanken dieser Frau weit von uns weg waren — bei einem, den sie liebte und den sie vielleicht verloren hatte. Wir saßen nicht mehr das Ziel unserer Wünsche, sondern einen Menschen, der wie tausend andere litt und von dem man daher gut denken mußte. An diesem Abend sahen wir, die der Zufall dorthin geführt hatte, noch lange beieinander, so friedlich, wie an keinem Abend bisher... „Niemand hat Sie beobachtet, daß Brit auf die Terrasse gekommen war. Jetzt sagte sie mit ihrer ruhigen Stimme: „Sie haben etwas vergessen zu erwähnen, Herr Karpen. Hätte man von jener Frau nicht gut gedacht, wenn sie die Wahl zwischen einem von Ihnen getroffen hätte?“

Rätselhaft erhob sich der alte Kavalier und küßte Brit die Hand. „Vor so undankbaren Fragen räume ich das Feld. Ich will nicht bekannt werden.“ Er ging in das Haus, und die anderen folgten den Klängen der Musik.

Da blieb Hans Robert mit Brit allein. „Hastest Du gehört, was er erzählte?“ fragte Hans nach einer verlegenen Pause.

„Ich war doch selbst dabei — damals, mit Hellmers, Du weißt es — aber danach hat den Schlag der Geschichte vergriffen. Es gehörte zum Pfingsttag, daß alle, die doch so verschieden waren, das selbe beklagten; aber das war doch nicht alles. Es gehörte auch zu diesem Tag, daß irgend etwas in uns, in mir zum Beispiel, nach wurde, wie diese Frau zu sein, nicht zu vergessen, daß es einen Menschen gibt, der... Robert hatte plötzlich ihre Handgelenke gepackt. „Und dann, Brit?“

„Dann fuhr ich unbemerkt nach Hause, allein. Ich habe Dir das damals nicht erzählt, weil ich spürte, daß Du schon den Glauben an mich verloren hast.“

„Brit, liebe Brit...“

„Wehr konnte Robert nicht sagen. Er sah ein verlorenes Jahr hinter sich, das Herz schlug ihm, er hatte Brit doch nicht verloren. „Ein ganzes Jahr lang konntest Du schweigen, Brit?“

„Ihr blondes Haar schimmerte im Mondlicht. Ich wußte noch, daß wieder Frühling wird.“

Tamara Maris lebte neben Karpen an der Brüstung der Terrasse und lauschte auf das Rauschen des Motorbootes. „Wer belästigt uns denn so undankbar?“

„Undankbar, Tamara? Wir fiel zur rechten Zeit eine kleine Besichtigung ein. Und ich glaube, zwei Menschen sind jetzt dankbar dafür...“

Frühling und Stollenreiten.

Auf die altgermanische Maifeste gehen die seit unvorstelliger Zeit zu Pfingsten üblichen Frühlingsspiele zurück, die von der katholischen Kirche zur Fronleichnamspiegelung glorios gefeiert werden sind. Nachfolger der alten Maifeste, die das erste Mal Ausreiten des Viehes auf die Wiesen und Gebirgsflanken hatten, haben wir in den mannigfaltigen vorfindlichen Ritten zu erblicken. Noch heute kennt man das Stollenreiten, in dem ein Sammelreiter auf eine Zange gesetzt wird und der erste Reiter die Königs-krone erhält. Bei dem Sammelreiten fällt es auf den besten Reiter, der außer der Ehre der Krone davon trägt. Nach dem Stollenreiten wird dem Sieger ein als Stollen bezeichnetes Rutenstück. Bei Zuerbe erhält sogar der zuletzt eintreffende Reiter einen Preis, nämlich ein Lauch- und ein vom Bäcker gebakene Pfiste. Alle diese Bräuche haben einen in der Naturreligion unserer Vorfahren begründeten Sinn, der allerdings im Laufe der Zeit oftmals hart verunstaltet worden ist.

Drei Stufen einer Sehnsucht

Stimme von Ernst Dömer

Ueber der mitteldeutschen Landschaft liegt der Sonntagstrieden. Braungüne Ackerwellen laufen gegen den Himmelsraum, ein roter Kirchturm stößt ins Blaue.

Auf der Landstraße, die ins Städtchen führt, wandert der Amtsrichter Wieland mit seinem Jüngling. Sie haben beide die Köpfe im Nacken und suchen nach einer Verstecke, die sich irgendwo im Zwischengelände zur Höhe schraubt.

„Siehst Du sie?“ zeigt der Mann. „Dort! Gerade! Mettert sie über das Wolfenstisch.“

Die Augen des Reunfähigen folgen dem weisenden Arm.

„Ja, ich seh' sie auch. Wie hoch ist das, Vater?“

„Zwei Kirchtürme aufeinander, dann könnte der Godel- hahn sie anfrähen.“

„Ach! macht der Junge und schlenkelt seines Waters Hand, die ihn führt. Nach ein paar Schritten: „Warum sagst du Wolfenstisch?“

Ein tiefer Atemzug des Mannes. Ein Seufzer in die Sonnenheiterkeit. Wieland ist einer von den Hochgewachsenen, seine Hand erreicht knapp die Schultern des Jungen. Und fährt nun über dessen hellen Haarhohle: „Nun, siehst du nicht so aus? Sie segelt im Wind dahin. Und wenn wir beim Mittagessen sitzen, ist sie schon ans Meer gekommen.“

„Ans Meer! denkt der Mann. „Du große Weite! Und eine prächtige Stimme spricht es in den hellen Tag hinein: „Gleiche Wolken, Segler der Lüfte!“

Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!

„Zeit dreihundert Jahren“, denkt der Eigbaum, und hält vor Verwunderung die Zweige still, seit dreihundert Jahren bin ich hier als Borspohn ins offene Feld geschoben, und noch kein Jungensstiefel war mir oben an meine Kinde gekommen. So ein Deutelschlag! Wirst mir einfach eine Waschelein und meinst, schickst mir. Nun aber stillgehalten, sonst plumpst er noch... „Sei ein Wicht!“

„Mußt noch höher auf, denkt der Junge in seligem Reiten. „Bon ganz oben kam ich das Meer sehen, hat Vater gestern gesagt. Ob er hält, der Aufstump? Mußt noch höher hinauf, noch höher.“

„Da liegt er, der Deutelschlag“, denkt der Eigbaum bekümmert. „Zeit dreihundert Jahren ist es nun hier, da kommt folch Knirps und will mich erklettern...“

Ein Bauer fuhr mit seinem Ochsenwagen zur Stadt und lud sich den Jungen auf. Amtsrichters Jüngling; ja, die wohnen dicht vor der Stadt. Er kennt ja das Haus. „Ja, ich fahr' gleich zum Doktor Kränzlein hin. Gleich fahr' ich hin, Frau Amtsrichter...“

Die Mutter kniet an seinem Bett und küßt seine verschmierte Backe. „Er hat noch Laubgeruch im Haar“, denkt sie unter Stöhnen.

„Tut fast gar nicht mehr weh, Mama. Mußt ich denn lange liegen bleiben? ... Das Meer wollte ich bloß sehen...“

„Jeder Tag hat seine Plage“, gähnte der Amtsrichter kauernd und ließ die Fensterläden des niedrigen Schlaf- raumes auf. „Ich kann mir nicht helfen, Frau: erst zehn Stunden Bahnfahrt bei abschundwanzig Grad Celsius — und hier riecht's nach Fledern. Vier Wochen lang Fledern- duff!“

Er blies verzweifelt die Bäden auf.

„Nun, wenn wir kräftig gelüftet haben, wird's schon werden“, tröstete Frau Wieland. Und behielt für sich, was sie sonst noch sagen wollte: die Zieppeden! Da liegen sie zu Haus! Denn Federbetten von unermesslicher Fülle drängen ihr entgegen.

„Wo sind die Jungen?“ fragte Wieland vom anderen Zimmer. „Helfen sie beim Auspacken?“

„Ich bin hier“, meldete sich Otto, der ältere. „Und Fritz?“

„Er wollte noch rasch zum Strand hinunter“, sagte die Mutter halblaut.

„Wie? Jetzt noch, in der Dunkelheit? Hast du's ihm erlaubt?“

„O weh“, dachte die Frau. In der Stimme schwang etwas. „Mein. Er sollte dich erst fragen vorher.“

„Ja.“

„Nun hilft kein Lüften mehr“, überlegte Frau Wieland. „Das Gewitter liegt schon in den Wänden.“

Fritz läuft querfeldein. Versteht bis an die Knöchel im Sand, glitscht auf der Weichwiese aus, beinahe wäre er über eine lagende Kuh gestolpert. Nein, keinen Menschen fragen. Dort vorn hört er die Brandung. Dort muß die See sein.

Der Eigbaum im Thüringer Land hatte fünf Ringe mehr angelegt. Und Fritz war jetzt vierzehn. Hier brachte er nun keinen Baum mehr zu erkennen, hier trugen ihn seine flinken Beine aus Ziel.

Das Gelände stieg an, es brauste vernnehmbar, ein flacher Sandrücken schneit in den Abendhimmel. „Die Dünen!“

„Ihrte der Junge. Er lief hinein, als ginge es um den

Wirf ab die Last...

Eine Pfingststiftung von Alfred Hein.

Bertold war tobnüde, als er die immer lustiger werdende Tafelrunde der Gutsbesitzer verließ und die hundertenden Stufen der alten Hotelterrasse zu seinem Zimmer hinaufstieg. Die Dstrephen waren ein zähes Volk — sie hätten ihn am liebsten unter den Tisch getrunken. Er sah mit mühsam offen gehaltenen Lidern auf die Uhr: halb drei. Das nannte man hier früh schlafen gehen. Bertold Brandt lächelte vor sich hin. „Und doch, ich kann ihnen nicht böse sein.“ Kurz vor dem Einschlafen beschloß er, morgen nicht die Vergnügungsfahrt über den Seewinkel mitzumachen — das wird ja doch wieder nur ein ewiges Gelage. Nein, er fuhr mit dem Mittagzug nach Alfenfeld, um den Berliner Abendzug zu erreichen. Sein Vorhaben, den Kreis- landwirtschaftsverband für die Pläne der Anbaugenossenschaft zu gewinnen, war ihm gelungen, den Vertrag brachte er mit familiären Unterdrücken heim.

Er wollte ganz einfach verschlafen und die lieben, trunt- festen Dstrephen mit ihrem Motorboot loslaufen lassen. Dieser Entschluß entspannte die übermüdeten Nerven, und nichts anderes erhebend, gab er sich dem Schlaf in die Arme. Morgen ist Pfingsten, dachte er nur noch...

Sonne und Gefang weckten ihn:

„Wirf ab die Last und küß mit hellem Munde Das Glück, das nur zu dieser einzigen Stunde, Mit mutiger, schneller Hand gepflückt, Schon morgen nicht mehr dich beglückt...“

Die Melodie schmeigte sich in seine halbgeschlossenen Sinne mit jener eindringlichen, unvergleichlichen Gewalt, die diesem Zustand zwischen Traum und Tag selbst an eigen ist. Ein junges Mädchen sang ein Pfingstmorgenslied irgendwo in einem der Nachbarhäuser an offenen Fenstern. Jetzt begann eine zweite Strophe, die Worte waren nicht zu verstehen, bis der Reiter im Wiederakt, für den sie, so kräftig sie es vermochte, ihre Stimme erhob: „Wirf ab die Last und küß mit hellem Munde das Glück...“

Bertold warf sich auf die andere Seite und wollte weiterverfassen. Es war halb acht Uhr, sein Zug ging erst gegen zehn. Doch das Lied verließ ihn nicht...

„Dieser Tag sollte er auf der Eisenbahn verbringen? Doch da ein Pfingst, das war das Motorboot — zu spät —, es fuhr ohne ihn los über den herrlich sonnenblühenden See. Er wollte nun, ein wenig ärgerlich über seine Schlafmüdigkeit, wieder ins Bett kriechen, da fiel ihm ein, daß ja der Personen- dämpfer bald losfahren mußte.

Die ganz unbekannte Stimme sang nicht mehr. Aber Bertold mußte immerfort die Melodie vor sich hinhören. Schon jag er sich an, klingelte dem Kellner, fragte, wann der Dämpfer losfähre, bestellte sich sofort sein Frühstück herauf, da er nur noch fünfundsiebzig Minuten Zeit hatte, machte sich fertig, wurde aber verwirrt und rannte los. Schon

heiligen Gral — herber Wind umspülte seine pochenden Schläfen.

„Da lag es. Dunkel gebreitet; draußen sprangen weiße Leuchten auf. Dort. Und dort. Wellentämme. Der Junge ahnte es.“

Er geht langsam hinunter. Es ist still in ihm geworden. Er taucht die Hände in die heranlaufenden Wellen, er bringt die geböhlte Hand zum Munde. Salzwasser. Die Ostsee. Alles ist Meer vor ihm. Steigt es nicht an? Bis zu seinem Rand hin? Wo endet der Himmel?

Die Wellen lecken an seinen Schuhen, weichen zurück. Wurden von der nächsten verschluckt. Wo sandte das Meer sie ab?

Der Knabe spürte vor Sehnsucht sein Herz. Seine Füße trugen ihn langsam zurück. Er fand das Haus des Hundern- fischers erst spät.

Dem Vater steht die feinstreichte Falte zwischen den Brauen. In den Augen der Jore: „Keinen Schritt vor die Tür morgen!...“

„Fritz stand wie angewurzelt da. Seine Blide irrten im Zimmer umher, in dem man die Stille hörte, gingen von einem zum andern, blieben zuletzt an des Vaters Gesicht hängen. Reife und fest und wie von einer ersten Bewei- heit durchzogen, sagte er: „Bitte nicht einsperren, Vater! Schlaf mich lieber. Ich muß morgen wieder hin.“

Als die Eltern zur Ruhe gingen waren, fragte der Amtsrichter ins Dunkel hinein: „Was war mit dem Jungen? Hastest du seine Augen gesehen? Da war Neues drin.“

Ja, Deutliche.

Und der gepflückte Daseinslaut des Meeres brauste in der Luft. In jener Nacht hielt die Mutter ihr Herz in beiden Händen.

Der Kalendermacher hatte diesmal ein frühes Balmu- um errechnet, als die beiden Wielands wieder nach Norden fuhren. Das Meistfenster schaut ein Stück der verschneiten Landschaft aus. Ueber eine Waldschneise wechselten zwei Hebe.

„Da, Junge: nimm dieses Bild von deiner deutschen Heimat mit. Und bewahre es dir, auch wenn du unter Palmen wandelst und dich die Affen mit Kokosnüssen be- pfeifen.“

Fritz schluckte den Klop hinab, der ihm in der Kehle saß und lachte. „Soll ich euch einen mitbringen, wenn ich übers Jahr zurückkomme?“

„Meinehalten. Aber die Fische laß gefälligst an Bord.“

„In dem Fingerringen war alles so weich und auf- gelockert, daß er jede Wundung in seines Vaters Seele spürte. Und wußte auch, was sich hinter den verbotenen Verborg. Wenn der Rhythmus der tollenden Räder gar zu hart das Abschiedslied härmerte, kamen Fragen: „Hast du dir den Band Gedächtnis eingepaßt? Oder...“

„Sind auch ein Tugend Band Wollstrümpfe wirklich genug? Sonst laufen wir noch in Bremen dazu.“

Nach der Untersuchung durch den Vertrauensarzt der Seevergenossenschaft ließ sich der alte Wieland melden. Sie werden es einem Vater nicht verzeihen, Herr Doktor: ist der Junge ganz gesund?“

Der kleine, bewegliche Mann mit den frühlichen Schmit- fen trocknete sich die Hände ab und schaute durch seine Brillen- gläser zu Wieland hinauf: „Erstens mal das, sonst müßten Sie ihn wieder mitnehmen. Und im übrigen: gute Muskel, Herr Amtsrichter. Den können Sie in Gottes Namen auf die Seefahrt loslassen.“

Die beiden Wielands standen am Freihafenai und be- trachteten das Segelschiff, mit dem Fritz morgen in See gehen sollte. In den drei Masten türmten die Leute herum. Freigibend lagen sie auf den Rufen der Masten, zwanzig Meter über Bord, und hielten ihr Segel aus. Im besten Launet funkelte die Märgelonne. Morgen, dachte der alte Wieland, morgen wird sich der Nordostwind dahinter- stemmen. Morgen nehmen sie dir deinen Jungen fort... „Womit ziehen sie nur die große Segel in die Höhe?“

dachte der junge Wieland. Morgen werde ich's sehen. Mor- gen bin ich ein Schiffsjunge... „Wollig entrückt starrte er zu den arbeitenden Matrosen hinauf.“

Sein Vater betrachtete ihn über von der Seite. „Er hat ein Zeichen auf der Stirn! Und ich stieg jener erste Sommerabend an der Ostsee vor ihm auf. „Ist dein Blut“, sagte er, glücklich und weh, unter die Kommandobrücke.“

Auf dem Rahmsteig drückte er seinen Jungen so fest an, daß der einen Mantelknopf heftig an seiner Wange spürte.

Mit diesem schmerzenden Mantelknopf zahlte er seiner Sehnsucht den dritten Zins.

„Hast Du, Vater, hast Du... Sollst mit mir zu- riefen sein.“

Fritz Wieland schenkte seine neue Seemannsmütze und war mit drei Zügen im Gewühl der Reisenden verschwunden.

erlang der erste Einnentwurf des Dampfers. Das wäre Pech, wenn er nun doch zu spät käme! Man wollte gerade die Brücke einziehen, als er angelegt kam, den Koffer schwingend: Halt, ich will auch noch mit!

Als er glücklich an Bord gekommen war, wurde die sofort hinter ihm eingezogene Brücke noch einmal aus Land geworfen, und ein blondes Mädchen ward vom Kapitän empfangen: „Nur weil Sie's sind, schönes Fräuleinchen, schaff ich mir die Verpachtung an den Hals!“ Die herumstehenden Ausflügler lachten, das Fräuleinchen erstarrte und stellte sich da sie keinen Spielplatz mehr fand, unter die Kommandobrücke.

Bertold lehnte am Geländer und sah an dem blonden Mädchen vorbei in die Bogen und Wollen. Stille Waldufer lösten die letzten Häuser der kleinen Stadt ab, und der See weitete sich mit seiner sonnenfroh erstrahlenden Welt- verlogenheit. Mit ohrenschmerzlicher Gelassenheit glitt der Dämpfer dahin und fuhr jetzt in einen schmalen Wasserarm ein, der den Seewinkel mit dem mächtigsten Niederrhe- verband. Mäurische Kinder liefen neben dem Dämpfer bei und warfen frischgepflückte Feldblumensträuße geschickt zielend in die hochgehenden Hände der Dämpferinsassen, dafür flogen ihnen kleine Münzen zu, um die sich die Jungen stritten, während den Mädchen weiter das Blumensträußchen und einübertreten oblag.

Auch Bertold warf einige Geldstücke über Bord, der Strauß, der ihm dafür zusagte, fiel vor dem blonden Mädchen nieder. Das Mädchen sah in den See und tat, als hätte es nicht bemerkt, daß ihm zu Füßen ein Strauß aus Ritter- sport, Margeriten und Bergkleeblümchen lag. Bertold bückte sich, hob ihn auf und legte ihn lächelnd auf ihre Schulter. Ein scharer Blick traf ihn, dann nahm sie mit einem kurzen Kopfnicken des Dankes den Strauß in die Hand.

Bertold füllte sich in der Nähe des Mädchens und unter der Sonne des Frühlingmorgens, der mit Duft und Klang an den wie eine von allem Ungemach abschließende Mauer den See umtragenden Wäldern stieg, leicht und froh werden. In Rudenzang sang alles an Land. Auch Bertold Brandt und Hanna Goldner, so ließ seine schüchtern Be- gleiterin, wanderten in den Wald hinein, der hier nur wenige Schritte von der Fahrtstraße zu dem hohen Altbau dom wurde, wie er in Großblüthen nicht anzureifen ist. Sie sagten sich endlich ihre Namen und ergötzen einander von ihrer Alltags- tätigkeit. Hanna war Stenotypistin im Gebirgs- Landrats- amt. Sie hatte sieben Geschwister, ihr Vater war Lehrer in einem Dorfchen im Hohenberger Kreis.

Es fanden sich plötzlich auf einer stillen, weiten Wald- wiege, und Hanna fragte, ob man nicht ein wenig rasten wolle. Sie setzten sich zwischen schlanken, leuchtendblauen Platanen nieder und saßen in den mittagsüberlauten Wald hinein. Kein Wort kam. Und das war auch nicht nötig.

Die Nähe des Mädchens brachte Bertold eine erlösende Seligkeit der Sinne. Es war eine lange Stunden des Lebens, in denen die Welt bis an den Rand der Dinge von einem voll Liebe empfangenen Glück erfüllt ist.

Und wieder erlang die Melodie sanft und wiegend, aus dunklen Tönen in ein silberhohes Loden emporsteigend: „Wirf ab die Last und küß mit hellem Munde das Glück...“

Ja, wer summt denn die Worte vor sich hin? Er sah zur Seite. Hanna sang leise. Dann sagte sie: „Ein Lied, das ich heute erst hörte, als ich am Marktplate auf meine Freun- dinnen wartete, die mit mir die Dampferfahrt machen wollten. Sie sind nicht gekommen. Ich wollte schon um- kehren und wieder nach Haus fahren, allein verschwand ich mir nichts von der Dampfertour — da erklang aus einem Haus das Lied. Und diese Stelle besonders — mit mutiger, schneller Hand gepflückt — bewog mich zu dem plötzlichen Entschluß, im letzten Augenblick doch noch auf den Dampfer zu springen.“

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

Pfingsten.

Gottesferne hat die Welt gerührt. Treu im Chaos kämpfen die Erwählten, Die von Liebestraßen noch befeelen, Denen doch zuletzt der Sieg gehört.

Räthst auch du zu ihrer Schar? Lausche in dich, wenn die Pfingstschönen Feiertagen Pfingstweisen k... Ob dein Kampf ein Dienst am... war.

Sieh! — nach Menschenwesen, geistig... Räthst die trante Welt in Angst und Beerd... Glaubensübersticht sei deine Ehre, Liebestraft, die unermesslich blüht.

Anna Enders-Dig.

in denen die Welt bis an den Rand der Dinge von einem voll Liebe empfangenen Glück erfüllt ist.

Und wieder erlang die Melodie sanft und wiegend, aus dunklen Tönen in ein silberhohes Loden emporsteigend: „Wirf ab die Last und küß mit hellem Munde das Glück...“

Ja, wer summt denn die Worte vor sich hin? Er sah zur Seite. Hanna sang leise. Dann sagte sie: „Ein Lied, das ich heute erst hörte, als ich am Marktplate auf meine Freun- dinnen wartete, die mit mir die Dampferfahrt machen wollten. Sie sind nicht gekommen. Ich wollte schon um- kehren und wieder nach Haus fahren, allein verschwand ich mir nichts von der Dampfertour — da erklang aus einem Haus das Lied. Und diese Stelle besonders — mit mutiger, schneller Hand gepflückt — bewog mich zu dem plötzlichen Entschluß, im letzten Augenblick doch noch auf den Dampfer zu springen.“

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem leisen, warmen Wind dahingugleiten schien. Ein Jahr später waren Bertold und Hanna verheiratet. Die Melodie dieses Pfingstmorgens verließ sie nie, und wenn schwere oder alltagsmühselige Stunden kamen, dann hatte das Lied, von dem sie nur den Refrain kannten, stets die Kraft, sie aus den Niederungen des Daseins in das schattende Licht einsamer Mittagswiesen in weiterverlorenem Wald zu ent- führen. Sie wußten, daß die Nacht des Schicksals sich nicht der großen, allzu häufigen Ereignisse bedient, um eine Lebenswende herbeizurufen. Die leisen Regungen des Herzens sind es, die uns mehr lenken als unser Verstand.

„Merkwürdig, auch ich habe das Lied gehört, und auch ich bin ihm gefolgt. Wäre der Gesang nicht erlungen, ich führe jetzt wahrlich nach Berlin.“ — Sie saßen sich an. Hanna halb erschrocken und halb schon ihm zugeneigt. Sie küßten sich nicht. Aber sie fühlten, eines Tages würden sie es tun. Und dieser Duft sommerlicher Küsse umschwebte sie wie der Atem des Glücks selbst, das mit ruhigem Wogen über die Wipfel der unendlichen Wälder der Hohannisburger Seide in einem